

Correspondent

Erscheint

Dienstag, Donnerstag,
Sonnabend.

Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.

Preis
vierteljährlich 65 Pfennig.

43. Jahrg.

Leipzig, Dienstag den 24. Januar 1905.

N^o 9.

An die organisierten Arbeiter Deutschlands!

Im Ruhrkohlenreviere ist am 17. Januar der **Generalstreik aller Bergleute** eingetreten. **200 000 Arbeiter** stehen im Ausstande, um die Anerkennung ihrer Rechte zu erkämpfen. Was sie von ihren Vätern ererbt hatten, die Achtstundenschicht, sollte ihnen durch hinterlistige Grubenordnungen genommen werden. Ihre Vorstellungen und Proteste blieben wirkungslos, das Grubenkapital befahl, und die Arbeiter sollten sich einfach unterwerfen. So war es schon seit Jahren gegangen; bald hier, bald da wurden die Schichten verlängert, wurden die Bedinge gekürzt, Wagen gemüllt, Straf-gelder erhoben und den Arbeitern unbezahlte Nebenarbeiten aufgebürdet, die ihren Verdienst schmälerten. Und jahrelang wurden diese Bedrückungen murrend, aber ohne ernste Gegenwehr ertragen, weil die Arbeiter keinen Kampf heraufbeschwören wollten, dessen Tragweite unabsehbar werden mußte.

Indes wuchs die Unzufriedenheit in ihren Reihen immer mehr. Die Unfallgefahr nahm mit der Tiefe der Schachtaanlagen von Jahr zu Jahr zu, und die Arbeitsverhältnisse wurden immer ungünstiger. Dazu breitete sich die Wurmseuche in den Gruben aus, die Tausende von Bergleuten mit schwerem Siedtume behaftete, und sie einer widerwärtigen Behandlungsweise aussetzte. Um so höher stieg die Aufregung, als die Grubendirektionen weder ernsthafteste noch schleunige Maßnahmen zur Bekämpfung dieser Seuche anordneten, noch um die ausreichende Unterstützung der Erkrankten sich kümmerten. Dafür erbitterten sie die Bergleute durch die Stilllegungen von ertragsfähigen Kohlenzechen, die nur die Konzentration einiger Großbetriebe fördern sollten, zugleich aber Tausende von Bergarbeitern des Verdienstes beraubten, und zahlreiche Gemeinden an den Rand des Ruins brachten.

So war seit langem der Bündnistoff zum Kampfe systematisch angehäuft worden. Kann es da befremden, daß die frivole Schichtverlängerung auf der Zeche Bruchstraße das Maß der Erbitterung füllte? Aber die Führer der Bergleute wollten noch immer den Kampf vermeiden und durch gütliche Verhandlungen die Zurückziehung dieser Maßregel erreichen. Sie wurden schroff abgewiesen. Das Grubenkapital wollte den Kampf. Muß neue trugen die Organisationen der Bergarbeiter Verhandlungen an. Die Grubendirektionen antworteten mit Maßregelungen und höhnischen Drohungen und verweigerten schließlich den Bergleuten mitten in schlimmster Winterkälte die ihnen zustehenden Deputatkohlen. Da zerriß die Erbitterung der Bergarbeiter die letzten Dämme und der Generalstreik wurde unvermeidlich. Noch hofften die Führer durch präzise Aufstellung von Forderungen und Anrufung des Einigungsamtes in letzter Stunde die Gefahr zu beschwören. Das Grubenkapital lehnte auch dieses Entgegenkommen ab, und der Kampf hat begonnen.

Einig, wie ein Mann, haben sich alle vier Bergarbeiterorganisationen des Ruhrreviers der gerechten Sache der Bergleute angenommen. Zum erstenmale ist in diesem Kampfe die Einigkeit aller Arbeiterverbände zur Tatsache geworden. Sie verbürgt den Streikenden eine gerechte Würdigung ihrer Forderungen.

Aber die Organisation eines einzelnen Berufes ist den Anforderungen eines solchen Riesenkampfes nicht gewachsen. Millionen sind notwendig, um diese Hunderttausende zu unterstützen in ihrem gerechten Kampfe gegen den maßlosen Übermut einiger Millionäre und Milliardäre. Da muß die ganze deutsche Arbeiterschaft einig und hilfsbereit hinter den Streikenden stehen und für sie opfern, was in ihren Kräften steht.

Im Namen der Vorstände der zentralisierten Gewerkschaften, deren Zustimmung der Generalkommission zu teil wurde, appellieren wir an alle gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Deutschlands, die kämpfenden Bergarbeiter in jeder Weise zu unterstützen.

Wohl wissen wir, wie schwer gegenwärtig für viele Arbeiterfamilien auch ein geringes Opfer wird, da Winterkälte und Arbeitsmangel doppelt auf ihnen lasten. Die gemeinsame Sache aller Arbeiter erfordert es, daß jeder gibt, was er zu geben vermag. Die Opferwilligkeit der deutschen Arbeiterklasse, die vor Jahresfrist den 6000 Criminitzhäuser Webern ein glänzendes Weihnachtsfest bereitete, wird auch die Hunderttausende von Bergarbeitern nicht dem Hunger überlassen und sie zwingen, ins unerträgliche Lohnjoch zurückzukehren. Sie wird ihnen helfen, den Kampf für ihre Arbeiterrechte zu einem guten Ende zu führen.

Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter werden der Arbeiterschaft vorangehen durch Opferinn und Sammeleifer.

An die örtlichen Gewerkschaftskartelle ist das Ersuchen ergangen, die Sammlungen für die streikenden Bergarbeiter in der umfassendsten Weise zu organisieren und ihnen zu vollem Ertrage zu verhelfen. Durch ihre Hand sind alle eingegangenen Gelder gemäß einer mit dem Vorstande des Deutschen Bergarbeiterverbandes getroffenen Vereinbarung abzuführen an dessen Hauptkassierer

Paul Horn, Bochum, Wiemelhauserstraße 38—40.

Und nun aus Werk! Bewährt eure Arbeitersolidarität. Unterstützt rasch und reichlich.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

* * *

Bezugnehmend auf vorstehenden Aufruf ersuchen wir die geehrten Mitglieder, auch in diesem Falle die in unseren Reihen gewohnte Solidarität zu bekunden und den um ihre Menschenrechte kämpfenden Bergleuten ihre Hilfe nicht zu versagen. Gilt es doch den Kampf zu führen gegen ein selbstherrliches Unternehmertum, welches ihren unter fortgesetzten Gefahren schaffenden Arbeitern auch nicht das geringste Mitbestimmungsrecht bei Gestaltung ihrer Arbeitsverhältnisse einräumt, sondern sklavische Unterordnung verlangt.

Berlin, den 19. Januar 1905.

Der Vorstandsvorstand.

Für unsere Brüder!

„... Dem ein'n hat's die Gaben,
die gold'n'en, bescheert,
Der andre muß graben
tief unter der Erd'! ...“

An diese alte Volksweise, die das lichtvollste Erbdasein mit den dunkelsten Geschichten menschlichen Lebens, Kampfes und Ringens in ergeizender Weise zum Ausdruck bringt, wird man erinnert, wenn man den gewaltigen Kampf vor Augen sieht, den die Bergleute des Ruhrreviers in buchstäblichem Sinne des Wortes um Luft und Licht, ja um reines

Wasser, gegen Epidemien, die der Kapitalismus unter ihnen hervorgerufen, kämpfen; gegen ein prophiges Herrentum, das in der Gestalt der Dividendenwirtschaft teutegieriger Aktionäre seine widerlichsten Formen zeigt. Es ist ein Kulturkampf, der da im Westen Deutschlands geführt wird, ein Verzweiflungskampf, der besser als ein gewisses mythisches Bild die Arbeiter der Welt an die Wahrung und Eroberung ihrer heiligsten Güter mahnt: der Güter der Gleichberechtigung beim Abschlusse des Lohn- und Arbeitsvertrages, der Anerkennung der Organisation, eines halbwegs menschen-

würdigen Daseins und einer menschenwürdigen Verhandlung! Die Forderung eines Minimallohnes von 5 Mk. angefangen bis herab auf 1,50 Mk. verschwindet völlig gegenüber dem Verlangen einer achtstündigen Arbeitszeit unter der Erde (ab 1907), der Bezahlung der tatsächlich geförderten Kohle, dem Verlangen einer gerechten Kontrolle, der Errichtung eines Arbeiterausschusses, der Beseitigung der vielen und zu harten Strafen, einer humanen Behandlung und der Anerkennung der Arbeiterorganisationen. Es ist ein Peitschenhieb in das Gesicht der vielgerühmten deutschen

Kultur, wenn Arbeiter im zwanzigsten Jahrhundert fordern müssen: „Verstrafung und event. Entlassung aller die Arbeiter mißhandelnden und beschimpfenden Beamten.“

Der Kampf im Ruhrgebiete ist ein Kampf gegen deutsches Chinesen- und Ruffentum, ein Kampf, der jeden angeht, der sich Arbeiter nennt. Die beispiellose Sympathie, die der große Bergarbeiterstreik im Jahre 1889 in ganz Deutschland bei allen Kulturelementen gefunden hat, wiederholt sich in diesen Tagen in verstärkter Weise. Die Verlegenheitsausreden der preussischen Minister, die schwankende Haltung der bürgerlichen Parteien, die tödliche Hilflosigkeit ihrer Pressorgane, die begehrteste Sympathie aller fortschrittlichen Elemente sind Zeichen der Zeit und Zeichen dafür, wie viel Ungerechtigkeit gegen die Bergarbeiter erforderlich war, um das in dieser Beziehung durchaus nicht verwöhnte deutsche Volk wie einen Mann gegen die industrielle Autokratie der Grubenmagnaten und ihrer Helfershelfer zu mobilisieren. Nicht wie sonst gelingt es den Arbeiterfeinden, zu denunzieren, die Sozialdemokratie habe diesen Streik „angezettelt“, nein, ihre Anhänger, die in den Vorständen der deutschen Bergarbeiterorganisation sitzen, haben im Gegenteile alles getan, diesen Streik zu verhindern, sie können aber nicht einen elementaren Volksaufstand bannen, den eine Welt von Brutalität und Provokation verursacht hat. Was uns als das höchste Ziel der deutschen Arbeiterorganisation dünkt, im Ruhrgebiete ist es dank der unerträglich gewordenen kapitalistischen Ausbeutung erreicht: Alle Gruppen von Arbeiterorganisationen sind einig, gehen geschlossen vor, und ein christlicher Bergarbeiterführer proklamierte für das Ruhrgebiet zuerst den Generalstreik!

Es hieße Kohlen nach Rheinland und Westfalen tragen, wollten wir unsere Leser im Detail über die Lage der deutschen Bergarbeiter unterrichten; sie ist sprichwörtlich und die über diese Arbeiterkategorie seit Jahren gepflogenen Verhandlungen im deutschen Reichstage und im preussischen Abgeordnetenhaus haben einen erschütternden Einblick in die trostlosen Verhältnisse jener Arbeiter ermöglicht. Im Rahmen strengster Gesetzmäßigkeit, in fleißiger Arbeit haben die Bergarbeiter ihre Organisation aufgebaut, auf das Erreichbare und Unentbehrlichste ihre Forderungen konzentriert; aber das rückwärtslose Grubenkapital sieht seine monopolistischen Bestrebungen schon dadurch gefährdet, wenn die Grubenarbeiter auch nur den Gedanken nähren, sich als Menschen fühlen zu wollen. Diese Brutalität der Syndikatsleute hat dem Fasse endlich den Boden ausgeschlagen, und die Vereinigung aller Arbeiter, das einige Erheben aller Arbeiter — gleichviel ob Sozialdemokraten, Freisinnige, Polen oder Zentrumsteute — zur Tatsache gemacht!

Und nun stehen diese Massen im Kampfe um ihr niedergetretenes bißchen Dasein, und man muß sich angesichts der neuerdings zutage getretenen Umstände nur wundern, daß sie es nicht schon längst getan. Es lag aber an der organisatorischen Schulung, daß die Arbeiter — und darin liegt der Fortschritt gegen 1889 — erst alle friedlichen Mittel erschöpften, und daß erst der letzte und schlimmste Druck den Ausstand auslöste: dann aber gigantischer im Umfange und zielbewußter wie jemals vorher.

Eine Viertelmillion Kämpfer, unsere Brüder, eine Million Menschen, Arbeiter und deren Familien, haben einen Kampf ausgenommen, wie ihn das moderne Deutschland noch nicht gesehen. Sie kämpfen aus der Tiefe der Erde heraus um ein Stück Sonnenschein, um einen winzigen Teil dessen, was erst das Leben lebenswert macht; sie wollen leben, nicht vegetieren. Und die ganze deutsche Arbeiterschaft, welcher politischen oder religiösen Anschauung sie in den einzelnen organisatorischen Gruppen auch sein möge, steht hinter den wackeren Ruhrbergleuten. Aber Worte nützen ihnen nichts, Taten dagegen alles! Deshalb ist es ebenfalls die Pflicht der deutschen organisierten Buchdrucker, nach Kräften auch materiell den Kämpfern die

Sympathien zu beweisen. Unser Verbandsvorstand schließt sich demgemäß dem Aufrufe der Generalkommission an, und wollen unsere Gau-, Orts- und Bezirksvereine sowie die kleineren Mitgliedschaften schleunigst im Sinne dieses Aufrufes Gelder an die angegebene Adresse senden und in den Sammlungen für die in den Kampf getriebenen Bergleute nicht erlahmen. Gleichzeitig ersuchen wir, nach Beendigung des Streiks und der Sammlungen uns die Endsummen der abgesandten Gelder zum Zwecke einer ähnlichen Statistik wie feinerzeit beim Grimmitzauer Streik mitzuteilen.

Wir hoffen also, daß auch in diesem Kampfe die alte Buchdrucker-solidarität sich aufs neue bewähren wird, auf daß unsern kämpfenden Brüdern im Ruhrgebiete der Kampf erleichtert werde und sie in Zukunft in den Schacht fahren mögen als freie Männer, die im Produktionsprozesse das Mitbestimmungsrecht sich erkämpft haben. In diesem schweren Kampfe müssen die Streikenden das arbeitende Deutschland hinter sich wissen und die „Probe aufs Exempel“ lautet hier: Schafft Geld! Dann wird vielleicht auch den Grubentyrannen ein Seifensieder aufgehen, daß sie der Ware Arbeitskraft zu viel zugemutet, und daß der zu straff gespannte Bogen reißt. Den Kämpfern aber in diesen harten Tagen ein herzliches Glück auf!

Das Datum.

Zeitgemäßes Charakterbild des Gutenbergbundes von R. Unterholzner-München.

I.

Die Tatsache, daß im Ortsvereine München des Gutenbergbundes der Austritt einer Anzahl bekannter Gründungs- und langjähriger Mitglieder erfolgte unter gleichzeitiger Uebertritte zum Verbands, wozu die berufenen lokalen und zentralen Verhältnisse die Veranlassung waren, dürfte wohl in weiteren Kreisen kommentiert worden sein, und sicherlich unsererseits eine Erklärung hierfür allgemein erwartet werden, um so mehr, als der Hauptvorstand des Gutenbergbundes die Angelegenheit in einem eignen Rundschreiben an die Mitglieder von seinem subjektiven Standpunkte einseitig behandelte. Jetzt, nach der Tragikomödie Schluß, soll daher aus der Fülle des Gebotenen nur das Markanteste hervorgehoben werden.

Aus gewissen Kreisen höre ich bereits das Verdikt: „Der Mann versteht die Zeichen seiner Zeit, er weiß seine Ueberzeugung als Segel dem Winde anzupassen, der jetzt weht.“ Doch das soll nicht genieren, denn ich weiß, daß ich mich in keinen Widerspruch mit der von mir bisher vertretenen und von vielen Bundesmitgliedern geteilten gewerkschaftlichen Anschauung verwickle.

Drei von jenen Velleitenden, denen ich in ihren Ueberzeugungen niemals Geschmack abgugewinnen vermochte, habe ich im Bunde stets etwas andres, idealeres erblickt als jene, denen er nicht Mittel zum Zwecke, sondern Selbstzweck ist, die in ihm nur den reinen Unterstützungsverein erblickten oder allenfalls noch eine Kampforganisation gegen den Verband; im Gegensatz zu jener Auffassung, die ihn als gewerkschaftliche Organisation in die lebendige Arbeiterbewegung einverleiben wollte, soweit es unter den gegebenen Verhältnissen möglich war, jener Auffassung, die auch ich bisher rückhaltlos vertrete. Der Gutenbergbund sollte, wenn auch mit dem Verbands nicht gleichartig, so doch aber gleichwertig mit demselben werden, das war jederzeit mein Streben und das zu lösende Problem: Mit welchen unfehlbaren Realitäten haben wir es im gegenwärtigen wirtschaftlichen Leben zu tun, und wo führt der Weg, auf dem wir am besten in sie hineinfinden, ohne zu viel von uns aufzugeben?

Es sind die schwersten Krisen, wenn man gewahr wird, daß man zu viel des eignen Ichs an fremdes Dasein geheftet hat; ein solches jähes Erwachen geschieht nie, ohne daß der Glaube an das bis herige Ideal aufs tiefste erschüttert wird. Seitdem aber die letzte Bundesgeneralversammlung, der der eigne Charakter des Bundes noch eine Hypothese ist, gezeigt hat, daß sie am unheilbaren grauen Staat der Verblendung gegenüber den praktischen Konsequenzen des wirtschaftlichen Lebens leidet, seitdem sie — bisher unbewußt, heute bewußt — als oberstes Prinzip den individualistischen Standpunkt dekretiert hat, über den auch die Schaumschlagerlein der angenommenen Wasserjuppenrevolution nicht hinwegzutäuschen und die tiefe Klust, die zwischen Worten und Taten liegt, nicht zu überbrücken vermögen, seitdem die fortschrittlich gesinnten Elemente aus den sonnigen Höhen ihres Strebens in die dumpfen Niederungen reaktionären Wollens und programmatischer Engbergigkeit heruntergezogen wurden, seitdem fehlte mir der Mut, diese Sache noch weiter zu vertreten, wozu verschiedene andere Vorurteile, die später besprochen werden sollen, ihr übriges noch beigetragen haben.

Wo andere Argione wäuteten, fand ich in meinem Suchen nach Ursache und Wirkung Probleme. Die Verschiedenartigkeit in der Auffassung der gewerkschaftlichen Frage und organisatorischen Taktik, ihrer Ziele und der Mittel und Wege zu ihrer Erreichung und Verwirklichung ist der Angelpunkt, der uns geschieden; alles übrige ist nur Begleiterscheinung, Ausdrucksform der Tropfen, der den Kessel zum Ueberfließen gebracht. Ich will aber ausdrücklich hervorheben, daß das religiöse oder politische Moment für mich zu keiner Zeit und in keiner Weise für meine Stellungnahme ausschlaggebend war.

Nirwana.

Für eine Organisation, die niemals ihren Willen und ihr Können nach außen bekämpft und durchsetzt, hört schließlich die Geltung auf. Ich habe hier nicht so sehr das tarifliche Gebiet im Auge, wo man mir ja entgegenhalten könnte, daß in vielen Punkten der Bund zur Passivität verurteilt ist, wenngleich auch hier noch in bezug auf Anerkennung und Bezahlung ein großes Arbeitsfeld offen bleibt, als vielmehr das weite, vom Bunde noch unbeackerte sozialpolitische Feld. Als gewerkschaftlich organisiert sein wollten die Arbeiter wäre es die Pflicht des Gutenbergbundes, nach seinen besten Kräften der Verblendung der Massen mit entgegen zu arbeiten, das Ideal der sozialen Gerechtigkeit zu pflegen, und alles zu unterstützen, was wenigstens teilweise einen sozialen Ausgleich herbeizuführen geeignet wäre. Die Arbeiterbewegung erscheint zwar als ein Kampf einer Klasse um materielle Interessen, sie ist aber auch ein Kampf um die Erhebung der Menschheit auf ein ethisches und intellektuelles Niveau. In diesem Emanzipationskampfe der Arbeiter bedeutet aber der Gutenbergbund eine Null. Ihm gebracht es an der Kraft des Entschlusses wie der Tat, hierin ein einseitiges Zutreiben vieler auf ein gegebenes Ziel herbeizuführen, um mit vielen vereinigt ein gewisses Penum von Pflichten zu erfüllen. Doch ja, schon Goethe sagt: „Wenn ihr's nicht fñhlt, ihr werdet's nicht erjagen; — Wenn es nicht aus der Seele dringt — Und mit urkräftigem Behagen — Die Herzen aller Hörer zwingt.“ Wenn es darauf ankommt, Taten zu zeigen, hat man bloß Worte, Steine statt Brot. Und doch tritt auch ihnen das soziale Elend überall und in allen möglichen Gestalten entgegen, auch sie können sehen, wie der Polod der sozialen Not Tausende in seinem glühenden Rachen verschwinden läßt.

Wir alle sind mit die Träger der Arbeit und haben als solche nicht allein das Recht, sondern selbst die Pflicht, unsre Lage zu schñhen und zu verbessern, auch unsererseits zur Lösung des sozialen Problems beizutragen, Pflichten nicht allein gegen uns, sondern auch gegenüber der Allgemeinheit.

Eine verständige Sozialpolitik ist die notwendigste Ergänzung der humanitären Unterstützungsrichtungen der Berufsorganisationen. Aber das Bedürfnis nach einer solchen Betätigung ist im Gutenbergbunde nie über platonische Liebe hinaus gebiehen, wie die bereits erwähnte, erst nach heftigen Geburtswehen ans Licht der Welt getommene Resolution beweist, in der die Generalversammlung erstmalig ihr grundsätzliches Programm ausdrückt oder besser gesagt: ausdrücken will. Diese an sich höchst ansehnliche Resolution, ein Messer ohne Klinge, enthält schon in ihrem ersten Satze eine Unlogik, da sie ausspricht, daß der Bund „auf dem Boden der heutigen Staats- und Wirtschaftordnung“ steht. Die Gewerkschaftsorganisationen, und damit auch der Bund, sind aber doch gerade das Produkt unrer heutigen falschen Wirtschaftsordnung, auf deren Boden daher keine Arbeiterorganisation stehen kann, da sie diese doch bekämpfen und umgestalten, den sozialen Forderungen und Bedürfnissen der Arbeiter anzupassen streben muß. Doch diese Abjauweisung nur nebenbei.

Im Gutenbergbunde bewahrt man all dem gegenüber eine königliche Krone und Würde, baut recht und schlecht seinen Hof, nur befeht von der Sorge um die eigne Krippe, und haust im übrigen allen gutgemeinten Anregungen gegenüber unzugänglich wie der Saarbismarkt Hilger gleich den Drosken unter den Bienen. Wenn ich dies im allgemeinen behaupte, will ich keineswegs den guten Willen einzelner Personen angeweifeln, der immer wieder an den eignen Klippen im Bunde zerstückelt, wohl aber muß die Möglichkeit der Betätigung desjenigen und die Fähigkeit des Bundes hierzu bei dem penibelstürmigen Kurze kleinmütigen Passivität, von dem das Fluidum der Oberflächlichkeit ausgeht, bestritten werden. Es fehlt eben der große geniale Zug; man glaubt genug getan zu haben durch die Unterstützung der eignen Mitglieder und hat für andere höchstens billiges Mitleid übrig. Diese Inbolenz und dieser Subjektivismus im Bunde ist auf die Miteinwirkung inferiorer Elemente zurückzuführen, das traurige Erbdit Dabls, des Baters aller Hibernier, dessen zehnjährige Tradition vom reinen Unterstützungsvereine sich wie eine ewige Krankheit fort-erbt und alles Leben sterilisiert. Das ist der giftige, tödende Dorn, der jede fortschrittliche Bewegung, jede andre als die eigne Negung im Keime erstikt; der Geist des Rückschrittes und der Reaktion, der Geist, der stets verneint. Dadurch wird den Bindern eine Kleinlichkeit und ein gewerkschaftliches Spielbührgertum eingeimpft, das sich zur reinen Kirchturnsinteressenpolitik entwickelt.

Doch nicht allein oder nicht so sehr gegen die Gewerkschaftsidee im allgemeinen kämpfen gewisse Gladiatoren an, sie sehen vielmehr dahinter schattenhaft eine Annähe-

zung an den Verband, eine Ideenassoziation mit denselben aufzugeben, die sie unter allen Umständen und mit allen Mitteln zu verhindern suchen. Die negative Wirkung bleibt aber immer dieselbe. Um ihr Prestige wieder zu heben, bestiegen dann Depositionäre à la Daxl die Barrikaden, in einer Hand die Fahne religiöser und politischer Neutralität, in der andern die politische und religiöse Doppelfahne und schwenkten nach Bedarf die eine oder andre knallendstüftig mit der andern. Mühte ich mich doch von meinem „lieben Freunde“ Guenau, dem Enfant terrible des Bundes, als ich seinerzeit in einem Artikel die elementarsten sozialpolitischen Forderungen vertrat, deshalb sagen lassen, ich sei schlimmer als der ärgste Sozialdemokrat! Dies zeigt den Mangel an sozialem Sentiment, der auch die herrschaftlichen Hunde veranlaßt, jeden Arbeiterkittel anzuklaffen.

Schade nur, daß unter diesen Verhältnissen die Unschuldigen mit den Schuldigen leiden müssen; denn trotz allem darf nicht verkannt werden, daß viele gute Kollegen darunter sind, die es ernst und ehrlich meinen, aber leider können diese nicht aufkommen gegen die herrschenden Apatismen, und ihre Stimme verhallt wie jene des Rufenden in der Wüste. Dieses Nirwana auf gewerkschaftlichem und sozialpolitischem Gebiete ist auch ein getreues Spiegelbild der übrigen Verhältnisse im Gutenbergbunde.

Im Wendekreis des Krebses.

Das Ringen zwischen Verband und Gutenbergbund hat keine andere Logik als das sonstige Weltleben, und wenn sonst überall die Systematik der Planlosigkeit, die Klarheit der Verwirrung überlegen ist, so muß es auch hier der Fall sein. Durch sein Eingehen auf die Tarifgemeinschaft und sein weises Festhalten an derselben hat der Verband dem Bunde den stärksten Wind aus den Segeln genommen, und nur dort einsehender starker Radikalismus vermochte den glimmenden Lebensfunken des Bundes wieder zu entfachen. Auch für die Taktik der Gewerkschafter gilt sinngemäß der Bismarcksche Grundsatz: „Die Politik ist die Lehre vom Möglichen.“

So hat sich denn die Situation auf unserm beruflichen Schachbrette gründlich verschoben. Der Bund hat jede Herrschaft und jeden Einfluß auf den Arbeitsmarkt an den Verband verloren und auf dem sonstigen Gebiete der Tarifgemeinschaft infolge seiner Impotenz kein Fota errungen, denn die hündlerische Taktik vermag der Realpolitik des Verbandes nicht Stand zu halten. Jene Taktik wird dem Bunde dauernd nie gefährlich werden können, denn was ihr fehlt, das ist neben gewerkschaftlicher Schulung die Initiative und Energie; gelegentliches Aufstacheln, wenn wiederum etwas Spiritus zugefügt wird, muß der eintretenden Reaktion weichen. Dem Bunde allein wäre es ja unmöglich, dem Bunde so zuzusetzen wie es tatsächlich geschieht, wenn er nicht einen mächtigen Bundesgenossen fände an der eignen Konfusion und Unfähigkeit vieler Bundesführer, die Geschichte ihrer Organisation zu leiten. Unklar, tastend, schwankend, ja wiederholungslos in ihrem Wollen, ihren Zielen und den Wegen hierzu, nur auf den Augenblick bedacht, die Folge stets mit der Ursache verwechselt, wie die ganze Bundestaktik ist, deren hervorsteckendster Zug Passivität bleibt, ist der Hauptvorwand, mehr geschoben als schiebend, das Spielzeug der Wogen des souveränen und doch so unmundigen Mitgliederwillens, und kann es daher nicht wundernehmen, wenn diese Taktik ein ununterbrochenes Fiasko erleidet und mehr und mehr zur pathetischen und sentimentalen Komödienhaftigkeit herabsinkt.

Stillstand ist Rückschritt und Rückschritt ist Tod. Der Bund stagniert aber nicht bloß, sondern hat sogar empfindliche Einbuße zu verzeichnen, was jeder ehrliche mit den Verhältnissen vertraute Bündler, der nicht von Großmannsicht und Selbstverherrlichung verblindet ist, zugeben wird und muß. Gewisse Phantasten haben ja allerdings in eitlem Selbstbetrug und in ihrer Aukerwassergerinnung, die nur Nebensachen, aber keine Gedanken kostet, den Mitgliedern so lange vorgebetet, daß sie sich in einer großen, unabhängigen Organisation befinden, die sich einer beispiellosen Prosperität erfreut, ohne ihnen die Reversseite des Bildes zu zeigen, bis sich dies auf dem Gehörsweg schließlich dem Gehirn einprägen und sie in einen traumhaften Zustand versetzen konnte, aus dem das plötzliche Erwachen um so mehr ernüchtert wird. Wer es aber wagt, den Schleier hinwegzuziehen und den Finger auf die Wunde zu legen, der wird als Bestimft bezeichnet und geachtet. Natürlich, im Hause des Gesekten darf man nicht vom Strich reden.

Der Bund ist zwar im Innern an Vermögen gewachsen durch die Umfassung der Gelder des Invalidentenunterstützungszweiges, aber nicht an Mitgliedern, und nach Außen hat er weder an Kraft noch an Nutzen gewonnen. Wie die Mitgliederverhältnisse des Bundes sich zu seinen Ungunsten verändert haben, erhellt aus folgenden: Der Bund erreichte seinen Höchststand an Mitgliedern im Jahre 1900 mit 3152. Mit dieser Ziffer hatte er gleichzeitig seinen Kubiton überschritten, und es trat infolge der Gegenagitation des Verbandes 1901 ein empfindlicher Rückschlag ein, der ziffermäßig von der Hauptverwaltung nicht bekannt gegeben, sondern zur Verfügung der Mitglieder damit übergangen wurde, daß er approximativ auf etwas über 200 eingeschätzt worden ist. Hierbei wurden aber die Mitglieder — sagen wir bona fide — getäuscht, oder es sind nachher noch starke Abgänge eingetreten, denn im Jahre 1902 wurde der „reduzierte Mitgliederstand“ mit 2700 „angenommen“ —

— wohlverstanden: angenommen, nicht nachgewiesen! — was gegen 1901 eine weitere Differenz von 250 oder gegen 1900 eine solche von 450 Mitgliedern ergibt. Aber selbst diese Angabe hatte keinen Bestand und obwohl man die Abgänge durch Neueintretende ergänzt zu haben vorgab wurde im Rechenschaftsberichte über das Jahr 1903 erstmalig wieder der Mitgliederstand offiziell mit 2644 beziffert und das, obwohl 241 Eingeretene als Plus zu verzeichnen waren. Bis zum III. Quartale 1904 scheint ein weiterer Rückschritt eingetreten zu sein, denn das amtliche „Reichsarbeitblatt“ weist hierfür nur 2533 Mitglieder auf. Nachdem heute die laufende Stammrollenummer des Bundes rund 8000 beziffert, hat somit ein Heer von mehr denn 5000 Mitgliedern diesem Wienerhause Ballet gesagt, da es sie nicht zu fesseln vermochte. Die gesamten Mitgliederverluste des Bundes während seines zehnjährigen Bestehens an den Verband — und mit wenigen Ausnahmen kommt letzterem das Mantel des ersten zugute, — sind also nahezu noch einmal so groß als sein heutiger Mitgliederstand. In derselben Zeit, wo der Gutenbergbund insgesamt nur etwa 6 Proz. der Gehilfen für sich zu gewinnen oder besser gesagt zu erhalten vermochte, hat der Verband weitere 30 Proz. in seinen Reihen organisiert.

Das selbe Verhältnis wie bei der Mitgliederzahl herrscht in den Vermögensverhältnissen: auf die biblischen sieben fetten Jahre (1894 bis 1900) folgen die mageren. Bezüglich des Vermögens ist zu unterscheiden zwischen jenem der allgemeinen Kasse mit 46899 Mk. (1903), von denen wiederum je 20000 Mk. für Kranken- und Arbeitslosenunterstützungszwecke gesondert festgelegt sind, so daß nur 6899 Mk. neben den laufenden Beiträgen bei eintretenden Eventualitäten in der einen oder andern Kasse disponibel waren, und zwischen dem Vermögen der Invalidentenkasse mit 128289 Mk., das adaptiert werden soll, für andere Zwecke unantastbar ist und aus dessen Zinsen die Invaliden seit dem Jahre 1903 zu unterhalten sind.

Durch die günstigen Verhältnisse vermochte der Bund bis zum Jahre 1900 Rücklegungen zu machen und seinen Reserverfonds in der allgemeinen Kasse auf die Höhe von 61037 Mk. zu bringen. Unter der Wirkung der allgemeinen Geschäftskrisis stiegen jedoch die Aufwendungen für die Arbeitslosen ganz erheblich, und zwar von rund 10000 Mk. in 1900 auf 21322 Mk. im Jahre 1901, erhöhten sich 1902 abermals auf 28321 Mk. und betragen 1903 immer noch 26197 Mk. — und das trotz 600 Mitgliedern weniger als 1900! — was ja immerhin teilweise, aber keineswegs ausschließlich der wirtschaftlichen Depression zur Last gelegt werden kann. Dieses riesige Anwachsen der Ausgaben für Arbeitslosenunterstützungszwecke, mit denen die Einnahmen infolge der Mitgliederverluste nicht gleichen Schritt gehalten, übte seine ungünstige Wirkung naturgemäß auf die allgemeine Kasse aus und verurteilte die Defizits, die in der Folge eine zweimalige Steigerung der Beiträge notwendig machten, nachdem auch eine kleine Erhöhung einzelner Leistungen vorgenommen wurde. Also nicht purer Opfergeist war es, der die Erhöhung zuwege gebracht, sondern man machte eben aus der Not eine Tugend. Das Jahr 1901 brachte nämlich ein Defizit von rund 5000 Mk., 1902 ein solches von 10403 Mk., obwohl in diesem Jahre zu dessen (selbstverständlich objektiver) Verschleierung der Invalidentenkasse in Form eines Verwaltungskostenanteils statt der bisherigen 1500 Mk. 4800 Mk. abgekürzt wurden, trotzdem bei der reduzierten Mitgliederzahl die Verwaltung der Kasse keine größere Mühe machte als bisher, da die Karenzzeit noch nicht beendet war. Ohne diese Schiebung hätte sich das Defizit noch entsprechend vergrößert. Mit diesen 4800 Mk. waren aber nicht allein die in diesem Jahre angefallenen Zinsen samt Kursgewinn mit 3171 Mk. aufgezehrt, sondern die Differenz von 1629 Mk. mußte dem Kapitale, das „für andere Zwecke unantastbar“ sein soll, entnommen werden! Und selbst das Jahr 1903, das mit einem rednerischen Ueberflusse von 1764 Mk. abschloß, hätte mit Defizit gearbeitet, wenn man nicht gleichfalls kräftig zu dem bequemen Ausfluchtmittel des „Verwaltungskostenanteils“ gegriffen und die Invalidentenkasse nicht mit einem Drittel der gesamten Kosten, mit 3500 Mk. belastet hätte. Hier kann man wenigstens noch mit einiger Berechtigung als Grund das Insultentretende der Kasse und die damit verknüpfte Mehrarbeit geltend machen, es beweist aber dennoch wiederum die Tatsache, daß die Zinsen des Kapitals, aus denen die Invaliden erhalten werden sollen, von der Verwaltung aufgezehrt wurden, und für die Invaliden nur noch 156 Mk. verblieben, während der andre, in diesem Jahre noch minimale Deckungsbedarf von 571 Mk. für Invalidentenunterstützung und außerdem 538 Mk. für sonstige Ausgaben, insgesamt 1109 Mk., aus dem Kapitale oder — wenn dies besser klingt — aus den laufenden Beiträgen entnommen werden mußten. Jedenfalls steht dadurch fest, daß es undurchführbar ist, namentlich wenn die älteren Mitglieder mit ihrer bereits absolvierten fünfjährigen Karenzzeit der Invalidentenkasse anheimfallen, die Leistungen aus den Zinsen zu bestreiten, und daß, wenn diese Verhältnisse wie jetzt im Bunde bestehen bleiben oder sich, wie es den Anschein hat, gar noch verschlechtern, oder der Zufluß von neuen jungen Mitgliedern ebbt, die Kasse dasselbe Schicksal ereift, wie viele andere vor ihr.

Das bereits früher erwähnte Vermögen der allgemeinen Kasse mit 61037 Mk. im Jahre 1900

ist bis zum Vorjahre auf 46899 Mk. gesunken, und der Bund damit nicht allein um die Früchte fünfjähriger Tätigkeit gekommen, sondern sowohl in bezug auf Mitgliederzahl wie Vermögen hinter dem Jahre 1898 mit 2720 Mitgliedern und 52384 Mk. Vermögen um rund 200 Mitglieder (III. Quartal 1904) und 5500 Mark zurück; gegen seinen Höchststand im Jahre 1900 aber ergibt sich ein Defizit von rund 14000 Mark und 600 Mitgliedern! Diese nackten Zahlen sprechen eine eindringliche Sprache.

Zwiefeln der paritätische Arbeitsnachweise eine Wirkung auf die Arbeitslosigkeit des Bundes ausgeübt hat, läßt sich natürlich nicht feststellen. Die statistischen Nachweisungen im „Reichsarbeitblatt“, aus denen einigermaßen ein Schluß gezogen werden kann, erstrecken sich bis jetzt nur auf 1/4 Jahr (III. Quartal 1903 bis III. Quartal 1904), und hier trafen im III. Quartale 1903 auf je 100 Mitglieder im Verbands 20,1 Fälle von Arbeitslosigkeit, im Gutenbergbunde 17,9 Fälle; im IV. Quartale Verband 15,8, Gutenbergbund 13,7 Fälle; im I. Quartale 1904 Verband 12,4, Gutenbergbund 12,5 Fälle; im II. Quartale Verband 14,1, Gutenbergbund 9,5 Fälle; im III. Quartale Verband 18,1, Gutenbergbund 15,9 Fälle. Daraus geht hervor, daß im III. und IV. Quartale der Gutenbergbund nur um 2,2 bzw. 2,1 Proz. weniger Arbeitslosenfälle verzeichnete, während im I. Quartale 1904 der Bund sogar 0,1 Proz. mehr Arbeitslosenfälle aufwies wie der Verband. Im II. und III. Quartale 1904 war das Verhältnis wieder so, daß der Bund um 4,6 bzw. 2,2 Proz. weniger Arbeitslosenfälle als der Verband verzeichnete. Somit steht fest, daß die Arbeitslosigkeit im Gutenbergbunde — und das beweisen auch die erhöhten Aufwendungen hierfür — sich nur noch wenig von der des Verbandes untercheidet, während gerade bisher auf der geringen Zuanpruchnahme seiner Kassen für diesen Zweck sein Vorteil beruhte, weil dadurch die niederen Beiträge ermöglicht wurden. Die Zahl der arbeitslosen Mitglieder jeweilig am letzten Tage des Quartals, die sich für den Bund ja wesentlich günstiger stellt, ist für die Berechnung nicht von besonderem Einflusse, weil eben von den angeführten Fällen der Arbeitslosigkeit das einzelne Mitglied wiederholt betroffen werden konnte, der finanzielle Effekt für die Kasse daher im großen und ganzen derselbe bleibt, so lange das betreffende Mitglied nicht ausgesteuert ist. Somit ist die Rückwirkung des paritätischen Arbeitsnachweises auf den Bund und seine Kassen unverkennbar und zeigt sich also auch hierin eine keineswegs erfreuliche Perspektive für den Gutenbergbund.

Ich will nun aus dem Vorausgeführten keineswegs die apodiktische Folgerung ziehen, daß der Gutenbergbund mit seinen Kassen bankrott ist. Im Gegenteil gehe ich gern zu, daß er im Unterstützungsweesen seine Mission erfüllt hat. Um den notwendigen Ausgleich herbeizuführen, braucht man ja nur die Steuergrube den Bedürfnissen entsprechend mehr nach rechts anzuziehen — aber man wird sich selbst wieder den Strich streifen, da hierdurch die relativ niederen Beiträge immer mehr jenen des Verbandes sich nähern, wodurch der Bund eines seiner wichtigsten Agitationsmittel verliert.

Aus all diesen Anzeichen und Erscheinungen ist ein deutlicher und unteugbarer Niedergang des Gutenbergbundes ersichtlich. Seine Fatalisten wissen sich ja freilich in ihrer Sorglosigkeit über alles leicht zu trösten: kein Verlust, der ihnen nicht Gewinn brächte! Jede Abbröckelung nennen sie dann „Konjunktation“, obwohl sich der Bundesfug Berlin so wenig wie jetzt neuerdings Hamburg (das 60 Mitglieder verloren) und München von ihren Schläpen zu erholen vermöchten, noch vermögen. Fehlt ihnen die Kenntnis der eignen Lage, so bleibt ihnen auch das Bewußtsein ihres Rückschrittes erpart.

Tatsächliche moralische oder taktische Erfolge hat der Bund außer im Unterstützungsweesen auf keinem gewerkschaftlichen Gebiete zu verzeichnen. Er vermag weder den Agitationserfolgen von gestern Bestand zu verleihen, noch den Expansionsprozeß des Verbandes aufzuhalten; alle seine Bemühungen sind unsonst, denn er schöpft nur ins Faß der Danaiden. Seine Mitgliederverluste an den Verband und die finanzielle und moralische Einbuße stellen die Kriegskontribution dar. „So war es immer, mein Freund“, sagt Schiller, „und so wird es bleiben: die Ohnmacht hat die Regel für sich, aber die Kraft den Erfolg.“

Von den Erfolgen oder Misserfolgen, von der Zu- oder Abnahme der Mitglieder ist aber gerade im Bunde mehr wie anderswo das ganze Schicksal der Unterstützungskassen abhängig, denn um am Leben zu bleiben, ist jedes Wesen zur Ergänzung seiner Kräfte auf Nahrung angewiesen. Man muß mit eignen Augen sehen, mit eignen Ohren hören, um das unsichtbare Schicksal des Schicksals im Hause des Bundes zu spüren. Man braucht aber auch kein durchtriebener Kenner zu sein, um zu begreifen, daß im Bunde unter den heutigen Verhältnissen keine großzügige Gewerkschaftspolitik betrieben werden kann, und daß die ihm innewohnen sollende Kraft der Organisation sich nicht zur Höchstleistung verdedigt, um auch in anderen Dingen und Funktionen gewerkschaftlichen Lebens sich als formendes Prinzip kundzugeben. Da wohnen eben die gelassenen Herren auf beiden Seiten des Ufers, denen ihre Gartenhäuser, Tulpenbeete und Krautfelder zugrunde geben würden, und die daher beizeiten mit Dämmen und Abteilen der drohenden Gefahr abzuwehren wissen.

Korrespondenzen.

A. L. Dresden. Am 8. Januar hielt der hiesige Maschinenmeisterverein seine gut besuchte diesjährige Generalversammlung ab. Der Vorsitzende schloß in seinem Berichte das vergangene Vereinsjahr als ein sehr arbeitsreiches. Der Mitgliederbestand betrug 120, wovon 17 Kollegen zusammen 116 Wochen arbeitslos waren. Wie in früheren Jahren, so hatten auch dieses Jahr zur Pflege der Gesselligkeit einige Vergnügen und zur Belehrung der Kollegen ein Tonplattenschnitt- und Farbmischkursus stattgefunden. Die Vereinskasse hatte einen Bestand von 483,38 Mk., die Unterstützungskasse einen solchen von 726,69 Mk. Ueber den Antrag: „den in der Februerversammlung gefaßten Beschluß, das Vereinslokal nach dem Volkshause zu verlegen, aufzuheben“, entstand eine sehr lebhaft debattierte, welche mit Ablehnung dieses Antrages endete. Auch ein weiterer Antrag, „die Monatssteuer auf 40 Pf. herabzusetzen und den Unterstützungsparagrafen zu ändern, fand keine Annahme. Nach Erledigung einiger internen Angelegenheiten schloß der Vorsitzende mit dem Wunsch, recht rege die Versammlungen zu besuchen, die Generalversammlung.

Dresden. In der am 15. Januar abgehaltenen Ordentlichen Generalversammlung der Stereotypen- und Galvanoplastiker erstattete der Vorsitzende W. Zahn nach einigen vorhergegangenen Mitteilungen seinen Jahresbericht in klarer, sachlicher Weise. Auch der vom Kassierer Leubner zur Verlesung gebrachte Kassenbericht ergab ein sehr befriedigendes Resultat, und fand die Leitung der Kasse allgemeine Anerkennung, worauf dem Kassierer Decharge erteilt wurde. Die Neuwahl des Gesamtvorstandes ergab folgendes Resultat: Oskar Herjchel, erster Vorsitzender; Max Engler, zweiter Vorsitzender; Karl Walter, Kassierer.

St. Dortmund. Der Maschinenmeisterverein (Bezirk Dortmund) hielt am 8. Januar seine fällige Monatsversammlung und direkt anschließend die Generalversammlung ab, welche sehr gut besucht war. In der Monatsversammlung wurden die einzelnen Punkte schnell erledigt. In der Generalversammlung wurde unter Vereinsmitteilungen das Zirkular Nr. 12 der Zentralkommission behandelt. Die Mitglieder fanden es für nötig, einen Maschinenmeisterkongress abzuhalten, und zwar Ostern 1906. Zu den Kosten wird pro Mitglied monatlich 20 Pf. Extrasteuer erhoben. Mit der Delegation war die Versammlung einverstanden. Als Ort der Tagung wurde Hannover gewünscht. Nach Verlesung des Kassenberichtes wurde dem Kassierer, nachdem die Revisoren erklärt hatten, die Kasse und Bücher in bester Ordnung befunden zu haben, Decharge erteilt. Der gefasste bisherige Vorstand wurde einstimmig wieder gewählt. Derselbe setzt sich aus folgenden Kollegen zusammen: Joh Gottl. Steinpfeil, erster Vorsitzender; Leopoldstraße 6,1; Heimr. Karlsohn, zweiter Vorsitzender; Klemens Schürmann, Kassierer, Leopoldstraße 30; Fritz Wegner, Schriftführer. Für die auswärtigen Kollegen wurde einmalige Fahrt vierter Klasse zum Vororte bewilligt, damit es denselben erleichtert wird, an den Versammlungen und Vorträgen teilzunehmen. Der Vortrag des Kollegen W. Burghardt-Hagen wurde wegen vorgerückter Zeit bis auf weiteres verschoben. Unter „Verhiebene“ wurden mehrere Tarifverträge zur Sprache gebracht, die durch die zuständigen Instanzen beseitigt werden sollen. Auch bei entstandenen Streitigkeiten bet. Haftpflicht des Maschinenmeisters für entlassene Maschinerie sollten sich die Kollegen immer direkt an das Schiedsgericht wenden, um ein entscheidendes Urteil herbeizuführen. Nachdem der Vorsitzende noch die Mitglieder ermahnt hatte, treu zur Fahne zu halten und diejenigen Kollegen noch anzurufen, die das Zusammengehörigkeitsgefühl und ihre missliche Lage noch nicht begriffen haben, schloß derselbe sodann die Generalversammlung mit einem dreifachen Hoch auf den Verband und unsern Verein.

Düren. (Maschinenmeisterverein.) Am 14. Januar hielt der hiesige Maschinenmeisterverein seine erste Hauptversammlung ab, welche von sämtlichen Mitgliedern besucht war. Aus dem Berichte des Vorsitzenden ist bemerkenswert, daß der Verein am 13. Dezember 1903 mit einer Mitgliederzahl von 13 Kollegen gegründet wurde, im Laufe des Jahres 1904 stieg dieselbe auf 19. Fast alle an Orte konditionierenden Verbandskollegen sind Mitglieder außer zwei. In den Versammlungen wurde der technische Teil eingehend gepflegt. Der alte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. (Siehe Verbandsnachrichten.)

d. Aöln. Die am 8. Januar abgehaltene Generalversammlung war von etwa 160 Mitgliedern besucht. Der Vorsitzende erstattete in kurzen Zügen den Geschäftsbericht des Vorstandes über das abgelaufene Geschäftsjahr. Das Ergebnis der Vorstandswahl ist bereits in Nr. 5 des „Corr.“ bekannt gegeben. Sodann wurden neun Mitglieder aufgenommen und hierauf „Verhiebene“ besprochen. Hierunter brachte Kollege Etwein ein Wortkommis zur Sprache, das sich bei dem tariflichen Vorgehen der Mitnehmer Kollegen zutrug. Hier hat ein Verbandsmitglied den — Arbeitswilligen markiert. Redner verlangte den Ausschluß dieses Herrn (Maschinenmeister Trauner), welchem Verlangen die Versammlung einstimmig nachkam, um so eher, als der Betreffende mit 22 Beiträgen auf der Reklamantliste figurierte. Ueber das Reklamantwesen wurde ebenfalls wieder geklagt und den lässigen Kollegen die Folgen davon ins Gedächtnis gerufen.

Mainz. (Maschinenmeisterklub.) Die am 15. Januar tagende gutbesuchte Versammlung besaßte sich in erster Linie mit dem Zirkulare Nr. 12 der Zentralkommission. Nach nochmaliger Kenntnisnahme desselben und einer eingehenden Debatte erachtete die Versammlung die Abhaltung eines allgemeinen deutschen Maschinenmeisterkongresses in Anbetracht der nicht allzu rosiggen Lage der Maschinenmeister für dringend notwendig. Als Zeitpunkt wurde Ostern 1906, als geeigneter Ort Hannover vorgeschlagen. Als Resultat dieses Kongresses hegte man die Hoffnung, ein in unig gefasste Beschlüsse, hauptsächlich betreffs Verminderung der Lehrlingslöhne über das Mehrmaschinenbedienen, begrüßen zu können. Einigkeit sei hier die Hauptfache, damit man nicht wieder so ein trauriges Schauspiel erlebe, wie bei der letzten Tarifabschlussung. Ferner forderte ein Redner Aufhebung der Unterstützungsvereine sowie Fortfall der Spartenfestlichkeiten, da uns hierzu genügend Gelegenheit im Verbands geboten sei. Gleichzeitig war die Versammlung mit einer monatlichen Beitragserhöhung von 20 Pf. pro Mitglied auf die Dauer eines Jahres sowie mit dem von der Zentralkommission in Absatz 4 vorgeschlagenen Modus betreffs Delegiertenwahl vollständig einverstanden. Im fernern wurde seitens einzelner Redner betont, daß gelegentlich derartiger Kongresse bzw. Zusammenkünfte im wesentlichen über die Schnur gehauen würde, und zwar dahingehend, daß meistens nach dem schon an und für sich so schweren Verhandlungsstunden, an denen sich jeder Delegierte mit seiner ganzen geistigen Willenskraft beteilige, er zum Schlusse sojungen moralisch verpflichtet sei, einem Kongre oder einer sonstigen Veranstaltung beizuwohnen, dem nur ungen Folge geleistet werde. Die daran beteiligten Klubs bzw. Vereine würden durch derartigen Klimbin zu unnötigen Kostenbefugungen veranlaßt. Die Versammlung gab sich dem Wunsche hin, mit diesen Zeilen daraufhin zu wirken, daß sich die Folge derartige Veranstaltungen nach dem Kongresse bzw. Zusammenkünfte nach Möglichkeit zu unterlassen seien. Zum Schlusse wurden die Mitglieder ermahnt, sich an allen Verbandsversammlungen recht rege und zahlreich zu beteiligen, damit auch die Maschinenmeister in der Lage wären, die zu Verbandsämtern notwendigen Kollegen zur Verfügung zu haben, denn nur auf diesem vorgeschlagenen Wege sei es möglich, unsre Lage zu verbessern.

Witten. Die am 14. Januar abgehaltene Generalversammlung war gut besucht. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht, aus welchem zu entnehmen ist, daß das letzte Vereinsjahr außer wenigen Störungen ziemlich ruhig verlief. Um dem Tarif weitem Eingang zu verschaffen, wurden an die Regierung und den Magistrat Petitionen gerichtet zwecks Vergebung von Druckfaden an tariflose Firmen. Diese Petitionen sind aber jedenfalls in den Papierkorb gewandert, denn wir haben bis zur Stunde nichts davon gehört und gesehen. An sämtliche Druckereibesitzer wurden ferner Schreiben gerichtet, bei Einstellung von Lehrlingen zu Ostern die tarifliche Stala, die beigefügt wurde, nicht zu überschreiten, und wenn möglich, überhaupt dieses Jahr keine Lehrlinge einzustellen, indem auf die hohe Konditionslorenziffer hingewiesen wurde; dabei wurde gleichzeitig auf den Nutzen des Tarifes aufmerksam gemacht. Ob dies etwas nützen wird, müssen wir abwarten. Das Publikum wurde durch einen Artikel in einer hiesigen Zeitung über die Verhältnisse bei den Buchdruckern belehrt, indem ebenfalls die Konditionslosigkeit der Buchdrucker und die Arbeitslosenunterstützung des Verbandes von dem dritten Quartale in Ziffern vor Augen geführt wurden. Sodann erstattete der Kassierer den revidierten Kassenbericht, der gut geheißen wurde. Dem Kassierer ward Entlastung zu teil. (Vorstandswahl siehe unter Verbandsnachrichten.) Unter Verchiedenen brachte der Vorsitzende die Anregung vor, daß es angebracht wäre, in den Versammlungen, wo weiter nichts vorläge, über die einzelnen Paragraphen des Tarifes zu diskutieren.

Nauensberg. Am 15. Januar fand im Gasthose „Zu den drei Königen“ die Generalversammlung der hiesigen Mitgliedschaft statt, welche sich eines sehr zahlreich Besudches zu erfreuen hatte. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vertrauensmann Buchmüller des Ablebens des Kollegen Wilges, worauf sich die Mitglieder zum ehrenden Andenken von ihren Seigen erhoben. Hierauf trug Kollege Buchmüller den Kassenbericht vor, welcher zufriedenstellend lautete. Die Zahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig 19. Kollege Buchmüller wurde als Vertrauensmann und Kollege Brehm als Schriftführer wiedergewählt. Der Vertrauensmann Buchmüller schloß die Versammlung mit dem Wunsche, daß die nächste Versammlung wieder so zahlreich besucht werden möge wie die heutige.

Te. Mendsburg. Die am 14. Januar im Vereinslokale abgehaltene Generalversammlung war sehr gut besucht; einigen Kollegen will es jedoch nicht einleuchten, daß auch sie einmal in die Versammlung gehören, denn das ganze Jahr hindurch lassen sie sich nicht bilden. Sie zahlen ihre Beiträge, und das andre ist — Nebenache. Der Vorsitzende erstattete einen kurzen Jahresrückblick, in demselben hervorhebend, daß das letzte Jahr für die hiesige Mitgliedschaft ruhig dahingeflossen, und Unzufriedenes bis auf eine Kleinigkeit nicht zu erwähnen sei. Die Mitgliederzahl betrug zu Anfang des Jahres 17 und am Ende desselben 13. Diesen stehen drei Nichtverbänder und ein Guttenbergbinder (Maschinenmeister) gegenüber. In der neugegründeten Bibliothek ist die Anzahl der vor-

handenen Bücher noch klein, und bitten wir diejenigen Kollegen und Mitgliedschaften, welche Bücher übrig oder doppelt haben, uns solche zuzumachen zu lassen, das Porto wird gern vergütet. Auf eine Eingabe an die hiesigen Prinzipale um Bewilligung von Ferien ging uns eine abschlägige Antwort zu; jedoch wurde den Kollegen bei der Firma H. Möller (H. Güttlein Nachf.), welche einige Tage oder Wochen verreisten, der volle Lohn für eine Woche gezahlt. Hoffentlich folgt in diesem Jahre die Ferienbewilligung für das ganze Personal nach, und wäre daselbe hierfür dem Prinzipale sehr dankbar. Das Johannisfest wurde durch einen Ausflug mit der Bahn nach dem herrlich gelegenen Gute Eudendorf gefeiert. Nach den Ausführungen des Vorsitzenden verlas der Kassierer den Kassenbericht, welcher einen Kassenbestand von 20 Mk. ergab. Für durchreisende Nichtbezugsberechtigte und Ausgeteuerter wurden 10 Mk. aus der Kasse gezahlt. Unter „Anträge zur Generalversammlung“ kam die Resolution betreffs Gründung einer Witwen- und Waisenkasse in Verbands der Diegnier Bezirksversammlung zur Verlesung, und wurde von den Mitgliedern der einstimmige Beschluß gefaßt, nur einen solchen Delegierten zur Generalversammlung zu wählen, welcher für die Gründung einer Witwen- und Waisenkasse im Verbands zu haben ist. (Vorstandswahl siehe Verbandsnachrichten.) Mit einem Appell an die Kollegen, die Versammlungen auch in Zukunft recht zahlreich zu besuchen und nur das Verbandsinteresse im Auge zu haben, wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Schleswig. Der hiesige Ortsverein hielt am 14. Januar seine Hauptversammlung ab, die von fast sämtlichen Kollegen besucht war. Der Vorsitzende erstattete den Jahresbericht und der Kassierer brachte den Kassenbericht zur Kenntnis. Letzterem wurde für seine Mithaltung Entlastung erteilt. Aus dem Jahresberichte ist ersichtlich, daß der Verein in stetem Wachsen begriffen ist. Am Anfange des Jahres betrug die Mitgliederzahl 25 und stieg zum Schlusse des Jahres auf 31. Der Versammlungsbesuch kann als verhältnismäßig gut bezeichnet werden. Wegen der Liberalen Verlagsanstalt („Schleswiger Anzeiger“), die schon öfter an dieser Stelle erwähnt ist, mußte wiederholt mit dem Tarifamte in Verbindung getreten werden, ohne irgend einen Erfolg erreicht zu haben. In letzter Zeit, nachdem der derzeitige „Direktor“ aus dem Geschäft ausgetreten ist, haben sich nun die Verhältnisse dort bedeutend gebessert, und wird diese Druckerei hoffentlich dem Verbands erhalten bleiben. (Vorstandswahl siehe unter Verbandsnachrichten.) Leider ist es wieder zu bebauern, daß verschiedene Kollegen vorgezogen haben, im ganzen Jahre durch Abwesenheit zu glänzen, statt unsere Versammlungen zu besuchen. Möchten diese Kollegen sich doch einmal aufraffen, in diesem Jahre mehr Interesse für unsre Vereinsache zu bezeugen, und somit die Kollegialität pflegen und fördern zu helfen.

y. Speier. Am 14. Januar hielt der hiesige Bezirksverein seine Generalversammlung verbunden mit Neuwahl des Ausschusses unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder ab. Der Vorsitzende wraf begrüßte die Erschienenen und erstattete jodann den Jahresbericht pro 1904. Der Versammlungsbesuch betrug durchschnittlich 60 Prozent der Mitglieder, deren wir am Jahresanfang 45, am Schlusse 46 zählten. Dem jdscherten Stande der Bezirkskasse wurde durch eine Beitragserhöhung von 5 Pf. abgeholfen. Im März wurde an die Prinzipale eine Eingabe gerichtet betreffs völliger Freigabe an einigen ortsblichen, jedoch nichtgepöhligen Feiertagen. Derselbe hatte jedoch nicht den gewünschten Erfolg. Dagegen wurde erreicht, daß einige sog. Einleger, die die Arbeit von Maschinenmeistern verdrängen, als Maschinenmeister anerkannt wurden. Nach Erstattung des Kassenberichtes und Vollzug einer Aufnahme gelangte ein Antrag betreffs oblatortischer Einführung des „Corr.“ zur Beratung, welche nach längerem Für und Wider zur Ablehnung führte, da für je zwei Kollegen ein „Corr.“ genüge. Ein Antrag auf Gewährung des Fahrpreises zur Versammlung auf die in den zugehörigen Orten beschäftigten Kollegen wurde genehmigt, desgleichen die Bewilligung von 10 Mk. für die ausgeperrten Steingutarbeiter der fürstlichen Fabrik in Schlierbach bei Wädtersbach. Sodann wurde nach weiteren kurzen Besprechungen der Gesamtausschuf per Akklamation wiedergewählt. (Siehe Verbandsnachrichten.) Der Vorsitzende dankte den Mitgliedern für ihre rege Teilnahme an der Vereinsarbeit und schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Verband die Versammlung.

Rundschau.

Zur Unterstützung der streikenden Ruhrbergleute beschloß der Ortsverein Hamm i. W. eine Beitrags-erhöhung von 60 Pf. pro Woche. Außerdem wurden 50 Mk. aus der Ortskasse bewilligt und auf Listen des Gewerkschaftsartells 42 Mk. gezeichnet. Wir empfehlen dieses rühmliche Beispiel zur aufseigen Nachahmung!

Ein wirklich edler Mensch ist der Kartonnagenfabrikant und Buchdruckereibesitzer Jean Bell in Köln a. Rh. Derselbe bietet nämlich solchen Seignern, welche an der neunstündigen Arbeitszeit noch nicht genug haben, Gelegenheit, sich nach Feierabend in seinem Kunsthempel nach Hergenslust auszusetzen. Im dortigen „Stadtsanzeiger“ läßt der Herr seine Lokrufe ertönen, und wie wir vernommen haben, soll jeden Abend eine wahre Wallfahrt zu Jean Bell stattfinden. Arbeiten will allerdings keiner dieser

Fortsetzung aus dem Hauptblatte.

verfügen Typensetzer bei Bell, sondern nur fragen, wo es ihm sonst noch fehlt.

Zur Dämpfung des Geräusches von Maschinen eignet sich, wie der „Papier-Zeitung“ geschrieben wird, am besten die Bekleidung der Wände, wo nötig auch des Bodens und der Decke, mit Patentasphaltkalkpappe „Kosmos“ einer rheinischen Dachpappfabrik. Man verputzt zu diesem Zwecke die Kalkpappe nach Befestigung auf der Innenseite mit Gips, Zement oder sonstigem Mörtel und sorgt für ungestörte Luftbewegung in den Falzkanälen.

Unter der Stichmarke „Sprechende Postkarten“ lesen wir in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“. Der neueste Rivale der weltbeherrschenden Ansichtspostkarte ist ein Pennyautomat, und zwar nicht für Ansicht- oder Postkarten, sondern für ein phonographisches Dokument in des Abenders eigner Sprache. Die Erfindung kommt aus Wien. Die betreffende Person erhält durch den Automaten ihre Rede auf einer dünnen Gramophonplatte, die auf einer Postkarte fixiert wird und dann wie eine gewöhnliche Postkarte versandt werden kann. Die Platte soll aus einem neu erfundenen Materiale bestehen, welches so hart ist, daß eine Beschädigung bei dem Postverfahre nicht eintritt. Natürlich besteht nun für den Empfänger eine Schwierigkeit in der Reproduktion der Rede des Abenders, aber hier soll durch einen neuen Phonographen abgeholfen werden, der für einen Preis von höchstens 10 Kronen (8,50 Mk.) auf den Markt gebracht wird. Sollte diese Erfindung Erfolg haben, so ist kein Zweifel, daß diese Phonographenpostkarte der illustrierten Postkarte eine ernste Konkurrenz bereiten wird. — Da heißt es wohl am besten: Abwarten und Tee trinken.

Ein Exemplar von „Titus Andronicus“, der ältesten Tragödie Shakespeares, ist unlängst durch einen Zufall entdeckt worden. Zu dem Vizebibliothekar der Universität Lund kam eines Tages ein Mann mit einem sehr alten Drucke. Es stellte sich heraus, daß das vorgelegte Buch im Jahre 1594 in London gedruckt ist und zu der älteren Ausgabe dieser Tragödie gehört, von der bisher kein Exemplar aufzufinden war.

Ihren neuerbauten, einunddreißigstägigen Zeitungspalast bezog am 1. Januar die „New York Times“. Dieses neue Druckereigebäude ist nun der höchste Himmelskrater in New York, es ist, vom Fundamente gemessen, 476 Fuß hoch und geht um 55 Fuß in die Tiefe. Quer durch den Unterbau läuft eine 54 Fuß breite Tiefbahn. Die Weiche des Hauses wurde um Mitternacht vollzogen durch Abtrennung eines Feuerwerkes auf der Spitze des Druckpalastes.

Die Errichtung eines Arbeitersekretariats für Bielefeld zum 1. April d. J. beschloß die dem dortigen Gewerkschaftsrat angehörenden Gewerkschaften. Die dem Komitee nicht angehörenden organisierten Metallarbeiter und Schneider tragen zu den Kosten desselben eine Pauschalsumme bei. Auf den Sekretärposten Respektierende, der mit einem Anfangsgehalte von 1800 Mark dotiert ist, wollen ihre Bewerbungsdraft über die Aufgaben eines Arbeitersekretärs sowie Angaben über ihren Lebenslauf bis zum 6. Februar einreichen an Hermann Bücher, Bielefeld, Bürgerweg 68.

In Ergänzung unserer in Nr. 6 enthaltenen Notiz über die Wahlen zu den Kaufmannsgerichten können wir noch mitteilen, daß am 1. Januar erst 72 Kaufmannsgerichte in Wirksamkeit getreten sind. In allen Städten mit über 20000 Einwohnern sollten am 1. Januar diese Gerichte ihre Tätigkeit aufnehmen, da aber von den in Betracht kommenden 206 Gemeinden dies nur bei 73 der Fall war, so muß man verwundert nach der Ursache dieser Verzögerung fragen. Nun, die liegt allein in unserm Erbfeind, dem Bureautratismus, der trotz eines Zeitraumes von sechs Monaten nicht mit den Vorarbeiten fertig wurde; 108 Gemeinden hatten ihre Statutverordnungen noch nicht einmal beendet. Von dem Hasen und Treiben da draußen bleibt der Mummelgrais Bureautratismus eben ganz und gar unberührt.

Eine allgemeine Sparkasse für das belgische arbeitende Volk ist das neueste Projekt des Abgeordneten Ansele, der beauftragt sogar die Schaffung einer sozialistischen Handelsliste plant. Ansele läßt sich von dem Gedanken leiten, daß die von den belgischen Arbeitern in den öffentlichen Sparkassen angelegten 730 Millionen Franken auf diese Weise weit besser zu wirklichen kulturellen und Wohlfahrtszwecken verwendet werden könnten als gegenwärtig, wo mit diesem Gelde recht häufig dem Gegenstände gedient wird. In dem belgischen Crie Marwin ist bereits eine solche sozialistische Sparkasse in Wirksamkeit. Der Gedanke ist verknüpft geblieben, seine Ausführung aber ebenso schwierig.

Simulanten als Unfallrentenbezieher sind jedenfalls selten anzutreffen. In Dänzig ist aber ein solcher Fall zu verzeichnen, und nicht nur das, sondern auch die Tatsache, daß dem Simulanten die Rente nicht aberkannt wurde. Der Sachverhalt liegt folgendermaßen: Einem Rätter, der nach einem Unfälle dem untersuchenden Arzte

eine große Beeinträchtigung seiner Arbeitsfähigkeit vorgebracht hatte, in Wirklichkeit aber fast gar nicht an der Erwerbsfähigkeit geschädigt ist, wurde auf Grund des ärztlichen Gutachtens eine Unfallrente zuerkannt. Später wurde der Rätter als Simulant erkannt und die Rentenzahlung eingestellt. Das Schiedsgericht hat auf die eingelegte Berufung jedoch entschieden, daß die Rente weiter zu zahlen ist. Nach dem Gezehe würde die Einstellung oder Herabsetzung der Rente nur dann zulässig sein, wenn nach Bewilligung der Rente eine Besserung des Zustandes des Rentenberechtigten eingetreten wäre. Dagegen kann nach Ansicht des Schiedsgerichtes diese Folge nicht eintreten, wenn die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft sich bei der Rentenbewilligung über den Grad der Unfallsfolgen geirrt hat.

Im Gegenseite hierzu können wir aus dem Kreise Worbis (Prov. Sachsen) von zahlreichen Rentenziehungen melden. Auf Grund der Gutachten des Kreisarztes — eines Seitenstückes zu dem Dr. Thilow im Kreise Oschersleben — sind mehr als hundert Invalidenrenten entzogen worden, nachdem im Laufe des Jahres 1904 Untersuchungen veranstaltet waren über die Veränderungen, die etwa in den Verhältnissen der Rentenempfänger eingetreten sein könnten. Es handelte sich darum, die Unterlage für die Entziehung der Renten zu erhalten, die nach dem Invalidenversicherungsgesetze eintreten kann, wenn Erwerbsunfähigkeit nicht mehr vorliegt. Infolge der Rentenentziehung finden zahlreiche Berufungen an das Schiedsgericht in Erfurt statt, so daß der Vorsitzende des Schiedsgerichtes sich veranlaßt sieht, in Worbis selbst mehrere Schiedsgerichtsverhandlungen anzugehen. Dabei werden, weil derselbe Arzt, auf dessen Gutachten hin die Versicherungsanstalt gehandelt hat, allein als Gutachter vom Schiedsgerichte herangezogen wird, fast alle Berufungen abgewiesen; an einem Tage z. B. 19 von 20, an einem andern 18 von 20. Das ist wieder eine nette Illustration des immer mit vollen Händen hinausposaunten Segens der deutschen Arbeiterversicherung.

Das Vermögen der Versicherungsanstalten der Reichsinvalidenversicherung belief sich Ende 1903 auf 1088,1 Millionen Mark. Der größte Teil davon entfiel auf die Anstalt der Rheinprovinz, nämlich 115,8 Millionen Mark. Ihr folgten Königreich Sachsen mit 111,2 Millionen Mark, Schlesien mit 75,5 Millionen, Berlin mit 62,8 Millionen, Sachsen-Anhalt mit 57,8 Millionen, Westfalen mit 53,2 Millionen, Brandenburg mit 51,4 Millionen Mark. Von den Versicherungsanstalten hatte das geringste Vermögen Oberpfalz und Regensburg mit 4,9 Millionen aufzuweisen, Oldenburg folgte mit 5,1 und Niederbayern mit 5,9 Millionen. Von dem Gesamtvermögen der Anstalten waren 44,1 Millionen in Grundstücken angelegt. Von dieser Summe kamen auf Berlin 14,4 Millionen, 5,1 Millionen auf Schlesien, 2,5 Millionen auf die Hansestädte, 2 Millionen auf das Königreich Sachsen. Von den Versicherungsanstalten hatte nur Oldenburg keinen Grundbesitz. Auch in den Klassenbeständen am Ende des Jahres 1903 zeigten die Anstalten große Verschiedenheiten. Während Berlin über 2 Millionen Mark verzeichnete, Brandenburg 1,5 Millionen, Rheinprovinz über 1 Million Mark, hatten das Königreich Sachsen, Oldenburg und die Hansestädte, wenn auch kleine, so doch immerhin Fehlbeträge zu verzeichnen.

Die Reichsregierung hat zur Feststellung des auf-fälligen Anwachsendes der Invalidenrenten die Bezirke der hauptsächlich in Betracht kommenden Versicherungsanstalten durch Kommissare bereisen lassen. Dabei hat sich nun, wie offiziös gemeldet wird, herausgestellt, daß nicht die neue Bestimmung im § 5 Abs. 4 des Invaliditätsversicherungsgesetzes als solche, sondern daß eine falsche Auslegung dieser Bestimmung das Anwachsen der Zahl der Renten verursacht hat. Die über den Rentenanspruch entscheidenden Stellen haben die Grenzen zwischen Berufsunfähigkeit und allgemeiner Invaliddität nicht immer genügend beachtet. Nachdem die zuständigen Organe auf diesen Irrtum hingewiesen waren, hat sich nicht nur die Zahl der Rentenbewilligungen, sondern auch die Zahl der Rentenansprüche erheblich vermindert. Im ersten Halbjahre 1904, nach der Bereinigung, ging z. B. die Zahl der Rentenansprüche auf 1784 gegen 2489 im ersten Halbjahre 1903 und die Zahl der Rentenbewilligungen auf 1384 gegen 2136 zurück. Vor der Bereinigung sind also rund 55 Proz. Invalidenrenten mehr bewilligt worden als nachher. Wir haben schon im vorigen Jahre ausgedrückt, daß eine Beitragserhöhung unter allen Umständen der besserer Ausweg ist als die verschiedentlich praktizierten Nachprüfungen mit nachfolgenden massenhaften Rentenentziehungen. Das beispielsweise in den Kreisen Oschersleben und Worbis eingeschlagene Verfahren ist zu verwerfen, weil es auf eine Verkümmern der Rechte der Versicherten hinausläuft.

Beitragsinterziehungen bei der Invalidenversicherung, welche für die Arbeiter so schwerwiegende Folgen haben können, wie im „Corr.“ in den Nummern 149 v. J. sowie 6 und 7 d. J. nachzulesen, scheinen in

Bayern besonders häufig vorzukommen. In Nürnberg wurden bis zum Schlusse des Jahres 1902 193 380 Quittungsarten revidiert mit dem Ergebnisse, daß 388 321 Marken im Werte von 92 964 Mark als fessend festgestellt wurden. Am meisten kamen derartige Hinterziehungen im Baugewerbe vor. Da es oftmals schwer für solche Arbeiter ist, später noch die pflichtvergeßenen Unternehmer zu ermitteln, so haben sie die größten Schwierigkeiten bei nachherigen Rentenansprüchen. Es ist deshalb notwendig, daß die Gewerkschaftsvorstände ihre Mitglieder mehr auf den Schaden aufmerksam machen, der ihnen durch solche gewissenlose Unternehmer zugefügt werden kann. Es ist aber auch Pflicht der Behörden, für eine schärfere Kontrolle in dieser Beziehung Sorge zu tragen.

Die Zahl der Feuerbestattungen hat im vergangenen Jahre um 28 Proz. zugenommen, sie betrug 1381 gegen 1074 in 1903; gegen 1901 bedeutet das nahezu eine Verdoppelung. Feuerbestattungen entfielen auf die Krematorien in Göttingen 301 (276), Hamburg 281 (224), Jena 189 (123), Mainz 156 (90), Heidelberg 155 (146), Offenbach a. M. 123 (118), Mannheim 74 (54), Eisenach 56 (43) und auf Karlsruhe (seit April 1904) 46. Verurteilt auf Grund einer anonymen Beschwerde bei der Polizei wurden in Köln zwei Streifenposten zu je 10 Mk. Geldstrafe. Das Urteil ist natürlich unanfechtbar.

Fünfzehn Angeklagte und fünfzehn Freigesprochene gab es in Köln an einem Tage in einem Streifenpostenprozeß. Das Gericht war der Meinung, daß die Polizei sich nicht in der rechtmäßigen Ausübung ihres Amtes befunden habe.

Der allgemeine Ausfall der Ruhrbergleute hat 250 000 Mann auf die Beine gebracht, also nahezu die gesamte Belegschaft des Ruhrreviers. Das Verhalten der Streikenden ist nach wie vor ein musterhaftes. Die Ausständigen haben einen eignen Ordnungsdienst organisiert; die Ordnungsmänner von Verbandsseite tragen weiße, die christlichen grüne Binden. Der Landrat des Landkreises Essen hat sich an den Bergarbeiterverband gewandt wegen Zuweisung von Mitgliedern, welche er zum Ordnungsdienste verwenden will; es wurden daraufhin 400 Mann dem Landrate zur Verfügung gestellt, das gleiche soll in Oberhausen geschehen sein. Anders verhält sich der Landrat von Bochum, der diese Art Sicherheitsdienst in Schroffter Weise verboten hat. Die Zeche „Kaiserstuhl“ hat Lotschläger gefährlichster Art für ihre Beamten usw. anfertigen lassen. Das Syndikatsblatt „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ setzt die schauvorigsten Sensationsnachrichten über Unruhen und Schlägereien in die Welt, Handelsminister Möller mußte aber selbst in der Reichstagsitzung am 20. Januar, in welcher Hine eine fast dreistündige wirkungsvolle Anfragerede hielt, zugeben, daß das tendenziöse Uebertreibungen wären. Die Unterstützung der deutschen Arbeiterchaft jetzt kräftig ein; bemerkenswert ist, daß auch der Erzbischof von Köln 1000 Mk. gespendet hat. Eine Privatzeche hat die Forderungen der Bergarbeiter bewilligt, worauf die Belegschaft wieder ansuhr. Die Berg- und Hüttenarbeiter im Mansfelder Bezirke haben von der Direktion eine „freiwillig“ gegebene Lohnerhöhung von 10 bis 15 Proz. erhalten.

Der Streik der Klavierarbeiter in Berlin ist beendet, da in den Betrieben, wo noch gestreikt wurde, eine Einigung erzielt worden ist. Nur in einer Fabrik dauert der Ausstand noch an. — Die Tabakarbeiter in Schönlaue haben ihren Streik aufgehoben.

Der in voriger Nummer gemeldete Ausstand von Fabrikarbeitern in Petersburg gestattete sich zu einem allgemeinen Streik; die kleineren industriellen Betriebe sowie die Druckereien sind bereits geschlossen, die größeren Etablissements folgen nach. Ueber den Umfang der Bewegung, die auch politischer Bedeutung ist, läßt sich noch nichts Näheres sagen. Auch in Jarow setzt eine allgemeine Streikbewegung ein. Jedenfalls steht Russland jetzt vor der gewaltigsten Aktion im Innern, die es je erlebt hat. Das Paritätsdenkmal auf das Kaiserpaar ist wohl als die Einleitung hierzu anzusehen. Eine Kundgebung von 400 000 Arbeitern war vor dem kaiserlichen Schlosse geplant.

Eingänge.

Klinsch' Jahrbuch. Technische Abhandlung und Berichte über Neuheiten aus dem Gesamtgebiete der graphischen Künste. Band V. 1905. Verlag von Klinsch & Co., Frankfurt a. M. Preis 6 Mk. Auf 291 Seiten behandelt dieses Jahrbuch 23 verschiedene Themata, denen noch 26 Beilagen und eine ganze Reihe im Texte zerstreute Abbildungen beigegeben sind. Von den Artikeln seien genannt: Moderne Druckschriften, Die Einführung einer einheitlichen Linie der Schriften, Die Lanston-Monotypie, Der Elektrotypograph, Ueber Zeitungsdruk, Blindenschrift und Blindendruk, Die Photographie im Dienste der graphischen Gewerbe, Dreifarbenendruk und Gigantographie, Der Lichtdruck und die Postkartenindustrie, Der Tonplattenchnitt. Zum Schlusse ist noch eine Chronik

über bemerkenswerte berufliche Ereignisse, ein Verzeichnis neuerer graphischer Literatur sowie eine Patentliste angefügt.

Graphische Revue Oesterreich-Ungarns. Im Auftrage der Wiener Graphischen Gesellschaft herausgegeben von Heinrich Feige, Wien VII/2. Heft 12 des VI. Jahrganges. Preis pro Jahrgang 6 Mk. Einzelnnummer 50 Pf.

Königsberg. Der Geheimbund des Razen. Nach den Akten und stenographischen Aufzeichnungen des Königsberger Prozesses herausgegeben von Kurt Eisner. 4. bis 7. Heft. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin S.W., Lindenstr. 69. Das ganze Werk umfaßt 11 Liefer. à 20 Pf.

Griestkasten.

H. C. G. in Minden: Die fragliche Kritik mußte in Ihrem Berichte gelassen werden, da es an den Tarifinstanzen liegt, hier Remedur zu schaffen. Was den Fall des erkrankten Kollegen betrifft, so hat derselbe zwar gewisse Formen nicht beachtet, aber das Vorgehen des betreffenden Prinzipals ist in Anbetracht der begleitenden Umstände trotzdem ein brutales. Verständigen Sie sich in allen Fällen mit dem Gauvorstande, damit solche Zustände dort mit der Wurzel ausgerottet werden können. Auch können Sie wegen der wiederholten tariflichen Verstöße die Streichung aus dem Tarifverzeichnis beantragen. Unwürdiges darf und soll sich kein Verbandsmitglied zumuten lassen, es soll aber in strenger Gesetzesmäßigkeit vorgehen, damit desto sicherer der Erfolg ist. — Stereotypen in Dresden: Solche Statistiken haben nur dann für die Öffentlichkeit einen Wert, wenn sie das ganze Gewerbe umfassen. Empfehlen Ihnen, die Statistik Ihrer Zentralkommission einzulegen, vielleicht nimmt diese in Anbetracht der tariflichen Bestrebungen der Stereotypen-Veranstaltung, auch in den übrigen Großstädten solche Statistiken zu veranlassen. — D. in Dessau: „Die Warenlager“.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chausseepfad 5, III.

Bekanntmachung.

Bei Konditionsangeboten im Inlande wie im Auslande haben die Mitglieder im eignen Interesse unter allen Umständen bei den zuständigen Verbandsfunktionären Erkundigungen über die tariflichen Verhältnisse einzuziehen. Im Unterlassungsfalle haben die Betroffenen die hieraus entstehenden Konsequenzen sich selbst zuzuschreiben. — Bei Konditionsangeboten nach dem Auslande sind Anfragen an die Zentralverwaltungen zu richten und zwar für:

- Deutsche Schweiz: J. Schlumpf, Bern, Speicher-gasse 29;
- Französische Schweiz: Marius Corbaz, Lausanne, Chalet du Midi, chemin Jurigoz;
- Italienische Schweiz: Comitato centrale della Federazione Ticinese fra i Lavoratori del Libro, Lugano, Cames del Lavoro;
- Elsass-Lothringen: A. Schmolz, Strassburg, Lange-strasse 146.
- Oesterreich: F. Reismüller, Wien VII/1, Ziegler-gasse 25.
- Ungarn: Desider Lerner, Budapest VI, Hunyadi-ter 3, Pressburg: K. Ph. Kovarik, Pressburg, Buchdruckerei „Westungarischer Grenzboten“.
- Kroatien: Stefan Boranic, Agram, Vinogradska cesta 58.
- Fiume: Fabbioni Vittorio, Fiume (Littorale ungarico), Via Ciotta 20.
- Serbien: Milan Milicevic, Belgrad, Kaiserin Miliza-gasse 3.
- Bulgarien: St. Jakimoff, Sophia, Staatsdruckerei.
- Rumänien: Tabacovic, Bukarest, Boulevard Carl I, Nr. 1 (Bursa Munciei).

Bosnien: Franz Stepanek, Sarajevo, Buchdruckerei „Bosnische Post“.

Italien: Comitato centrale della Federazione Italiana dei Lavoratori del Libro, Milano.

Frankreich: A. Keufer, Paris 6e, Rue de Savoie 20. Luxemburg: W. Bastendorff, Luxemburg, Philipp-strasse.

Belgien: W. Sarhage, Bruxelles, Place de la Duchesse 6. Dänemark: Viktor Petersen, Kopenhagen K., Nybro-gade 12.

Norwegen: Ole O. Lion, Kristiania, Storgaden 20. Schweden: Svenska Typografverbundets Expedition, Stockholm, Jakobsgatan 22A.

Finnland: A. Karjalainen, Helsingfors, Siltasaari 6-8. Berlin. Der Verbandsvorstand.

Rheinland-Westfalen. Der diesjährige Gaugang findet am 23. und 24. April (Ostern) am Borote statt. Anträge zu demselben sind bis spätestens den 15. März bei dem Gauvorstande einzureichen.

— Um eine rechtzeitige Fertigstellung des Rechenschaftsberichtes pro 1904 zu ermöglichen, werden die verehrlichen Funktionäre gebeten, die Jahresberichte sofort einzusenden.

Bezirk Bonn. Die erste diesjährige Bezirksver-jammlung findet Sonntag den 6. Februar in Bonn statt. Anträge sind bis spätestens den 19. Februar an den Vorsitzenden einzureichen. Näheres auf dem Zirkular-wege.

Bezirk Frankfurt a. D. Der erste diesjährige Be-zirkstag findet Sonntag den 5. März in Frankfurt a. D. im „Eldorado“ statt. Anträge zu demselben sind bis zum 24. Februar an den Vorsitzenden Franz Beyerstedt; Blumenstraße 5, einzureichen. Alles Nähere geht den werten Bezirkskollegen durch Zirkular zu.

Forst (Sausitz). Der Vorstand besteht aus folgenden Kollegen: Emil Gurt, Eulo bei Forst 109, erster Vor-sitzender; Ewald Krause, zweiter Vorsitzender; Max Fandke, Frankfurterstraße 16, Kassierer; Oskar Lüdke, Schriftführer; Karl Beer, Bibliothekar.

Greiz. Der Vorstand für das Jahr 1905 besteht aus folgenden Kollegen: D. Ludwig, Hertelstraße 1, I, erster Vorsitzender; H. Päßold, zweiter Vorsitzender; Franz Wende, Goethestraße 3, Kassierer; Frz. Jahnert, erster Schriftführer; H. Edelmann, zweiter Schrift-führer und Bibliothekar; D. Geier und C. Helbig, Revisoren.

Gilroy. Der Vorstand des hiesigen Ortsvereins setzt sich für das Jahr 1905 aus folgenden Kollegen zu-sammen: H. Angerstein, Grünestraße 29, Vorsitzender; Friedr. Dybe, Feldstraße 31, Kassierer; W. Knoop, Schriftführer; D. Schneider und M. Seemann, Revi-soren; W. Evers, Bibliothekar.

Hagen. Der Maschinenmeister Emil Meißner, zuletzt in Bunzlau in Kondition, wird ersucht, seinen Ver-pflichtungen innerhalb vierzehn Tagen nachzukommen, widrigenfalls Ausschluss erfolgt.

Hilf. Der Vorstand für das laufende Jahr setzt sich wie folgt zusammen: Rudolf Paletki, Eisenstr. 26, Vorsitzender; W. Brahm, Hafenstraße, Kassierer; H. Bed-mann, Schriftführer; H. Schneider, Bibliothekar, Dreien und Pütz, Revisoren.

Hof. In der Druckerei von Paul Friedrich ist wegen Zurückziehung der Tarifunterschrift ein Konflikt ausgebrochen.

Stettin. Der Vorstand besteht für das Jahr 1905 aus folgenden Kollegen: Friedr. Häffs, Hüttenstr. 31, Vorsitzender; Friz Gümber, Brandenburgstraße 28, Kassierer; Emil Hoppe, Schriftführer.

Weiskensfeld. Der Vorstand des hiesigen Ortsvereins für das Jahr 1905 besteht aus folgenden Kollegen: Max Ebner, Weinbergstraße 5a, Vorsitzender; Karl Jahn,

Hofstraße 1, Kassierer; Richard Pelzer, Schriftführer; Franz Kinzel und Willy Müller, Revisoren.

Wittau. Der Vorstand des hiesigen Ortsvereins be-steht aus folgenden Kollegen: Max Steubner, Fried-länderstraße 21, erster Vorsitzender; Heinrich Baumann, Frauenthorstraße 35, Kassierer; Wilhelm Schnor, Schrift-führer; Otto Kloppe, Stellvert. Vorsitzender; Wilhelm Scholz, Bibliothekar.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigeliegte Adresse zu richten):

In Alzey der Seher Johann Koll, geb. in Alzey 1886, ausgel. das. 1904; war noch nicht Mitglied. — In Ober-Zingelheim der Seher Philipp Wegler, geb. in Nieder-Zingelheim 1883, ausgel. in Ober Zingel-heim 1905; war noch nicht Mitglied. — In Oppen-heim (Rhein) der Seher Karl Weiß, geb. in Magde-burg 1870, ausgel. das. 1890; war schon Mitglied. — Feinr. Zech II in Mainz, Rheinallee 13.

In Bunzlau der Seher Paul Jahn, geb. in Schweidnitz 1863, ausgel. das. 1881; war schon Mit-glied. — H. Gänich in Wiegitz, Wilhelmstraße 29, I.

In Groß-Gerau der Seher Martin Prestele geb. in Unterroth 1887, ausgel. in Babenhäuser 1904; war noch nicht Mitglied. — Alwin May in Darmstadt, Schwabenstraße 2.

In Hülffingen der Seher Meinrad Rehholz, geb. in Sigmaringendorf 1879, ausgel. in Sigmaringen 1897; war noch nicht Mitglied. — In Bühl der Drucker Aug Eberle, geb. in Eifenthal 1884, ausgel. in Bühl 1904; war noch nicht Mitglied. — Nikolaus Jsele in Lahr, Friedriehstraße 22.

In Kyritz der Seher Bruno Behner, geb. in Treptow a. Rega 1886, ausgel. das. 1904; war noch nicht Mitglied. — Emil Lange in Neuruppin, Ferdinand-straße 20, I.

In Müncheberg der Seher Adolf Winkel, geb. in Kyritz 1884, ausgel. das. 1903; war noch nicht Mitglied. — Franz Beyerstedt in Frankfurt a. D., Blumen-straße 5.

In Potsdam der Seher Wilhelm Stübe, geb. in Greifswald i. P. 1874, ausgel. das. 1893; war schon Mitglied. — Otto Sendte in Brandenburg a. S., Plauer-straße 14, II.

In Reichenbach die Seher 1. Paul Wiech, geb. in Nimptsch 1885, ausgel. in Reichenbach 1901; 2. Karl Nibel, geb. in Krichen (Kr. Lüben) 1886, ausgel. in Lüben 1904; waren noch nicht Mitglieder. — G. Anders in Waldburg, Buchdruckerei Domels Erben.

In Gmunden der Drucker Franz Hummer, geb. in Böcklabrad, ausgel. in Linz 1892; war schon Mit-glied. — Jof. Kirchberger in Linz, Altstadt 4.

In Wien die Seher 1. Walter Dietrich, geb. in Leipzig 1883, ausgel. in Grinma bei Leipzig 1901; 2. Richard Otte, geb. in Reichenstein 1881, ausgel. in Frankenstein 1900; 3. Martin Förster, geb. in Würn-berg 1879, ausgel. das. 1897; war noch nicht Mit-glieder. — Karl Wieß in Wien VII/1, Seidengasse 17.

Arbeitslosenunterstützung.

Röln. Die Auszahlung des Reisegeldes erfolgt vom 1. Februar ab von 12 bis 12 1/2 Uhr mittags im Fremdenverlehe, Perlengarten 36. Die Herren Verwalter der umliegenden Zahlstellen werden ersucht, die reisenden Kollegen auf diese Veränderung aufmerksam zu machen.

Verband der Vereine der Buchdrucker und Schriftgießer Oesterreichs.

Wien. Das Personal der Schriftgießerei Ed. Scholz hiersebst hat am Montag, 16. d. M., die Kondition wieder angetreten; der Konflikt ist zugunsten der Kollegen geschlichtet worden.

Kunstholz für Kilscheunterlagen (verzielt sich nicht) Tafeln 72: 42 cm 2 Mk. 3 Tafeln in der Stärke von 19 bis 21 mm 5,60 Mk.

Kleisterpulver
1/4 Kilo . . . 4,- Mk. | Teil Pulver m. 10 Teilen kaltem Wasser verrührt, gibt guten Kleister.
1/2 „ . . . 2,10 „
3/4 „ . . . 1,20 „
Hölzle □ kant. Schillesszeug, 5 bis 18 cm lang 2 Mk., 20 bis 30 cm lang 3,20 Mk., 32 bis 40 cm lang 3,40 Mk., 48 bis 46 cm lang 3,60 Mk. und 47 bis 52 cm lang 3,80 Mk. (Marinoni-)Schlüssel 2 Mk. Hölzle Zylinderhandpressen. F. X. Riedhammer, München, Arndtstr. 4.

Schnellpresse

Keinere moderne, etwa 50/75, gegen Kasse zu kaufen gesucht. Werte Offerten mit Preis und Fabrikangabe unter W. 43 an Hütteners Kinnoverbureau, Berlin, Rosenthalerstr. 42. [500]

Zum Austritte spätestens Mitte Februar wird ein Seher gesucht, welcher in **Zeitungsberichterstattung u. Aquisition von Druckmaschinen** bereits Erfahrung besitzt. Werte Off. u. Gehaltsansprüchen beifügt die Geschäftsstelle dieses Blattes unter Nr. 501.

Tüchtiger Giesserfaktor

für eine große in mitteldeutsche Schriftgießerei unter günstigen Bedingungen gesucht. Werte Offerten unter Beifügung von Zeugnisabschriften unter Nr. 495 a. d. Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Tüchtiger Schriftgießer

für Küstermannsche Kompletmaschine und einer für Hand-maschine werden sofort aufgenommen in der Schriftgießerei **Böhmische Aktiengesellschaft in Prag (Böhmen).** [603]

Gesucht in dauernde Kondition tüchtige, gewissenhafte

Höhefräser

die an durchaus exakte Arbeit gewöhnt sind. 502] **Gauersche Giesserei, Frankfurt a. M.**

Für unsere Galvanoplastik noch **1 tüchtiger Präger u. Abdecker** sofort gesucht. Zeugnisse und Gehaltsan-sprüche erwünscht. [499]

Geusch & Heise, Hamburg.

Gesucht zum baldigen Eintritt

tüchtiger, selbständiger Stempelschneider, allererste Kraft, in dauernde, gut bezahlte Position. Es wollen sich nur Herren melden, die an exaktes und selbständiges Arbeiten ge-wöhnt sind und die Fähigkeiten besitzen, eine erste Stelle in unserer Stempelschneideret zu bekleiden. [496]

Gauersche Giesserei, Frankfurt a. M.

Heber Sechsmaschinen. **Hies. Härtel in Leipzig-R. — 1,30 Mk.**

Tüchtiger Matrizenbohrer

an exaktes Arbeiten gewöhnt bei hohem Lohn zu möglichst baldigem Eintritte in dauernde Kondition gesucht. [467]

Gauersche Giesserei, Frankfurt a. M.

Korrektor

gel. Seher, in mittleren Jahren, solid und zu-verlässig, mit Kalkulation, Buchführung, Steno-graphie usw. bewandert, in d. d. geführt auf prima Zeugnisse. Stelle als **Korrektor, Faktor oder Geschäftsführer.** Werte Offert. u. No. 501 an die Geschäftsst. d. Blattes erbeten.

Akzidenzsetzer, 28 Jahre, vorher, in allen Satzarten firm, wünscht angenehme dauernde Stellung für bald oder später. Werte Offerten unter „Akzidenzsetzer 498“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Richard Härtel, Leipzig-R. (Inhaberin: Klara verw. Härtel)

Kohlgrabenstrasse 43 liefert Werke aller Art zu Ladenpreisen franko. Bestellungen nur direkt per Postanweisung erbeten.